



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Demokratie ist kein Salon. Die Republik lebt vom Streit, von Rede und Gegenrede, nicht von Bekenntnissen und moralischer Zensur. Dieser Leitfaden zeigt, dass es in der Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus und Neuen Rechten um mehr geht als die Macht des besseren Arguments. Es geht vor allem um die Kunst, weniger schlecht zu streiten. Per Leo, Max Steinbeis und Daniel-Pascal Zorn sagen nicht, wie man mit Rechten reden muss. Sie führen vor, warum, wie und worüber sie selbst mit Rechten reden. Und sie denken über das Reden mit Rechten nach. Mal analytisch, mal literarisch. Teils logisch, teils mythologisch. Hier polemisch, dort selbstironisch. Diese Ausgabe wurde um ein aktuelles Vorwort, einen neuen Essay und zwei Interviews erweitert.

Per Leo ist Historiker und Schriftsteller.

Maximilian Steinbeis ist Jurist und Schriftsteller.

Daniel-Pascal Zorn ist Philosoph und Logiker.

Leo | Steinbeis | Zorn

***mit
Rechten
reden***

Ein Leitfaden

Klett-Cotta

Klett-Cotta
www.klett-cotta.de
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH
Rotebühlstr. 77, 70178 Stuttgart
info@klett-cotta.de

© 2017, 2025 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart
Alle Rechte inklusive der Nutzung des Werkes für Text und
Data Mining i. S. v. § 44b UrhG vorbehalten
Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg
Gesetzt von Eberl & Koesel Studio, Kempten
Gedruckt und gebunden von Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
ISBN 978-3-608-98871-0

Erweiterte Neuauflage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort zur Taschenbuchausgabe

Oder: Gut, reden wir über den Titel 9

1788

Leitfaden zum Leitfaden 25

A. Der Wille zur Macht

Warum mit Rechten reden? 31

B. Kritik und Selbstkritik

Wie Rechte mit uns reden 63

C. Das abenteuerliche Herz

Wie mit Rechten reden? 91

D. Zwei Schritte vorwärts, ein Schritt zurück

Worüber mit Rechten reden? 147

Parley

Vorschlag eines anderen Sprachspiels 191

Am rasenden Puls der Gegenwart.

Zur Verschiebung des rechten Sprachspiels 2017–2024

Daniel-Pascal Zorn 199

»Rollenspiele irritieren«

Interview mit Benjamin Moldenhauer 213

**»Wir haben kein Problem damit, dass du rechts bist.
Sondern damit, wie du es bist«**

Interview mit Frauke Böger, Der Spiegel 233

Sag ihnen, sie sollen immer so handeln, die
Anzahl der Möglichkeiten zu vermehren.

Heinz von Foerster

Vorwort zur Taschenbuchausgabe

Oder: Gut, reden wir über den Titel

Wenn ein Buch in aller Munde ist, sollte es die Verfasser eigentlich freuen. In unserem Fall waren (und sind) die Gefühle jedoch eher gemischt. Ja, über *Mit Rechten reden* wurde geredet. Und wie! Unmittelbar nach seinem Erscheinen löste das – mit sparsamer Ironie »Leitfaden« genannte – Büchlein im Herbst 2017 Reaktionen von einer Heftigkeit aus, wie man sie als Autor nur ganz selten erlebt. Innerhalb weniger Tage waren in allen namhaften Medien Besprechungen erschienen. Anlässlich der Tumulte, die sich auf der Frankfurter Buchmesse an der Präsenz eines rechten Kleinverlags entzündeten, wurde gar vom »Buch der Stunde« gesprochen. Man lud uns in Radio- und Fernsehstudios ein, auf Podien und in Hörsäle, zu Workshops und Beratungsgesprächen. Der Titel kletterte in die Bestsellerlisten. Noch vor Jahresende wurde die fünfte Auflage gedruckt. Und während all das geschah, tobten auf Facebook und Twitter Diskussionen, die sich – unter reger Beteiligung der Autoren – oft über Tage hinzogen und erst mit der Erschöpfung der Streitenden versiegt. Am Ende klebte das Attribut »viel diskutiert« so untrennbar am Titel unseres Buchs wie das schmückende Beiwort »listenreich« am Namen des Odysseus.

Dass die Freude über die gewaltige Resonanz nicht ungetrübt ausfiel, lag aber nicht allein am Widerspruch. Im Gegenteil, mit Kritik hatten wir gerechnet. Ernüchternd war vielmehr die Erfahrung, dass sich in der Kontroverse um das Buch allmählich genau jene kommunikativen Muster verhärteten, zu deren Lockerung wir hatten beitragen wollen. Der Aufschwung einer neuformierten Rechten, so unsere Ausgangsthese, traf die deutsche Gesellschaft unvorbereitet. Doch statt mal genauer hinzusehen, mit wem man es da zu tun hatte und was da eigentlich geschah, wurde mit altbekannten Abwehrreflexen reagiert. Und die trafen bald nicht nur die Rechten, sondern auch *Mit Rechten reden*, einen spielerischen Versuch, über die politische Herausforderung jenseits eingefahrener Routinen nachzudenken.

Don't shoot the messenger!

Dass unser Ruf im Getümmel der Diskursschlacht ungehört blieb, ist im Rückblick sicher weniger überraschend, als es uns damals erschien. Anders als so viele andere Publikationen hatte *Mit Rechten reden* ja nicht bei der Gefahr von rechts angesetzt, sondern beim problematischen Umgang mit ihr. Neben die Rechten selbst hatten wir auch ihre »antifaschistischen« Gegner ins Visier genommen. Und konnte es wirklich verwundern, dass sie sich wehrten? Die konstruktiven Streitgespräche, die wir uns gewünscht hatten, gab es durchaus; ein besonders schönes wird in dieser Ausgabe sogar erneut veröffentlicht (S.213). Doch solche Ausnahmen änderten nichts an der Regel, die lautete: Unsere Kritik wurde nicht mit interessierter Gegenkritik, sondern mit einer bornierten Wiederholung des Kritisierten quittiert. Trotzdem lagen wir natürlich nicht ganz falsch.

Worum ging es uns?

Ob moralische Verachtung oder ideologiekritische Entlarvung, intellektuelle Herablassung oder historische Dramatisierung – die anti-rechte »Haltung«, die zu »zeigen« ständig gefordert wurde (und wird), hatte in allen Spielarten eines gemeinsam: ihre Erwartbarkeit. Und genau das wurde auf der Rechten genutzt. Ein politischer Stil, der auf permanente Mobilisierung setzt und sich selbst als Alternative nicht zur Regierung, sondern zum »System« anbietet, lebt von der Dauerinszenierung des Konflikts. Ein solcher Stil braucht den Antagonismus wie das Feuer den Sauerstoff. Diese Einsicht macht den »Kampf gegen rechts« nicht überflüssig; aber sie nimmt ihm die Aura der Alternativlosigkeit. Seine Protagonisten, aus deren Reihen auch die schärfsten Kritiker unseres Buchs kamen, müssen sich fragen lassen, ob das reine Dagegensein nicht oft wie ein Brandbeschleuniger wirkt. Ob es nicht zum Teil befördert, was es eigentlich behindern will, und darum auf der Rechten nicht nur begrüßt, sondern sogar provoziert wird.

Einem Gegner, der mit der Konfrontation auch die Macht um ihrer selbst willen sucht, sollte man nicht allein konfrontativ begegnen. Im Spannungsfeld zwischen dieser an sich trivialen, aber dennoch selten beherzigten Einsicht und der kniffligen Frage, wie man es denn besser machen könne, schrieben wir – Donald Trump war gerade US-Präsident geworden, die AfD stand vor dem Einzug in den Bundestag – Mitte 2017 unser Buch. Eingespielte Reaktionsmuster irritieren, strategische Defizite benennen und aus Fehlern lernen, um über die Herausforderung von rechts freinachdenken und offen diskutieren zu können: Das war die Hoffnung, die wir mit unserer Intervention verbanden. Wie sich bald herausstellte, war sie naiv.

Es ist nicht ohne Komik, dass ein in seiner literarischen Verspieltheit höchst interpretationsbedürftiges Buch, dessen Leitbegriff »Problem« lautet, immer wieder auf eine kurzschlüssige Lesart des Titels reduziert wurde. Aber wir wollen uns nicht beklagen. Das Schicksal, sich als missverständliche Phrase verselbständigt zu haben, teilt *Mit Rechten reden* mit epochalen Titeln wie *Der Untergang des Abendlandes* oder *Die Unfähigkeit zu trauern*. Oswald Spengler konnte noch so oft betonen, dass sein Begriff des Untergangs kulturtheoretisch gemeint war (und nicht pessimistisch oder katastrophisch); Alexander und Margarete Mitscherlichs psychoanalytischer Befund der blockierten Trauer konnte noch so unmissverständlich auf den Verlust eines idolisierten Führers bezogen sein (und nicht auf die Opfer des Holocaust): Gegen Nichtleser, die Bücher auf das Maß ihrer eigenen Erwartung stützen, ist das Veto der Autoren machtlos.

Anders als ständig insinuiert, hatten wir weder einen normalisierenden »Dialog« mit Rechtsintellektuellen und AfD-Politikern gefordert, noch behauptet, der »zwanglose Zwang des besseren Arguments« könne sie von ihren Irrtümern heilen. Vielmehr ging es uns zunächst einmal nur darum, ein Muster von Rede und Gegenrede, das sich längst etabliert hatte, überhaupt zu beschreiben. Die Kommunikation zwischen den Rechten und ihrer Umwelt fand ja permanent statt: sei es mit roher Direktheit, wie in den Parlamenten, in Fernsehinterviews, in den sozialen Medien oder im privaten Umfeld; sei es über Bande, wie in der medialen Öffentlichkeit, wo mit deprimierender Zwangsläufigkeit Dramatisierung auf Provokation folgte, Selbstverharmlosung auf Dramatisierung, Warnung auf Selbstverharmlosung, Provokation auf Warnung usw.